



Michael Rentz

Ökologie der Schuld

Geschuldetes Handeln statt
Schuldsprüche auf dem Weg zur
Nachhaltigen Entwicklung

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
A: Schuldverständnis und Ökologie	13
1 »Umwelt« und ein zeitgemäßes Verständnis von Ökologie	15
1.1 Umwelt und Ökologische Krise in der Philosophie	15
1.2 Merkmale der »Wissenschaft Ökologie«	24
1.3 Innere Haltung gegenüber der Außenwelt	28
2 Geschuldetes Handeln statt »Schuld«	35
2.1 Welt der unbedingten Freiheit	36
2.2 Welt der bedingten Freiheit	40
2.3 Wie Schuld erscheint	42
2.4 Ökologische Schuld	52
2.5 Neue Heldinnen braucht das Land	59
2.6 Schuld – Fülle – Freiheit	64
3 Einflüsse aus der christlichen Religion	69
3.1 Die Enzyklika »Laudato si'«	70
3.2 »Die Religion ist schuld!«	77
3.3 »Die Umwelt ist uns anvertraut«	82
4 Schönheit wird die Welt retten.	87
4.1 Die Macht der Schönheit	87
4.2 Sehnsucht und Heilung	93
B: Possible Worlds	103
5 Nachhaltige Entwicklung	105
5.1 Wie entsteht Nachhaltige Entwicklung?	105
5.2 Change-Management	113

6 Parallelwelten	125
6.1 Parallele Außenwelten	127
6.2 Possible Worlds innerhalb des Bewusstseins	130
6.3 Possible Worlds an den Grenzen zum Bewusstsein	135
6.4 Ein- und Mehrdeutigkeit: Evidenz und Kontingenz	143
7 Possible Worlds in der Umweltpolitik	148
7.1 Studien zum Umweltbewusstsein in Deutschland	149
7.2 Weitere Indizien für die Existenz einer »anderen« Welt	159
8 Eine Sprache der Versöhnung	169
Dank	180
Literaturverzeichnis	181

A: Schuldverständnis und Ökologie

1 »Umwelt« und ein zeitgemäßes Verständnis von Ökologie

Dieses Buch führt auf eine Reise – in die Welt der Philosophie, der Nachhaltigkeit und der Ökologie – aber eine andere Ökologie, als die, über die wir üblicherweise sprechen. Sie streift die Physik (die immer unsere Welt erklären möchte, wie sie wirklich ist, aber für manches einfach nicht die richtigen Worte findet). Man begegnet der Soziologie und der Systemtheorie (aber nicht zu viel), man begegnet der Schönheit, der Ästhetik und dem Lebensglück. Damit schließt sich der Kreis zur Philosophie. Natürlich trifft man dabei auch auf die christliche Religion, die seit zweitausend Jahren die soziale und kulturelle Umwelt mit prägt. Von allem soll es nicht zu viel sein, denn reisen soll nicht beschwerlich werden. Aber, wie immer unterwegs, man muss den Hintern schon hoch bekommen, wie man so sagt. Denn diese Reise dient nicht nur der Überwindung von Langeweile. Sie führt bis zu den Wurzeln der Ökologischen Krise.

Um verstehen zu können, was Schuld mit Ökologie zu tun hat, muss man etwas weiter ausholen. Aber das ist vermutlich allen klar, die das Buch zum ersten Mal in die Hand nehmen und aufschlagen. Und damit los.

1.1 Umwelt und Ökologische Krise in der Philosophie

Ein zeitgemäßes Buch über Ökologie kommt heute nicht mehr damit aus, Ökologie als Teilgebiet der Biologie zu betrachten. Die Ökologie betrachtet Ökosysteme und Wechselwirkungen zwischen Systemen. Allerdings sind diese Wechselwirkungen im Fall der großen Umweltkrisen wie Klimawandel, Artensterben, Verschmutzung der Weltmeere oder die Vernichtung der Urwälder primär durch menschliches Handeln geprägt. Eine Wissenschaft Ökologie, die sich mit menschlichem Handeln befasst, muss aber Technologie und Technologiefolgen ebenso abdecken wie soziale Beziehungen oder das Streben nach Glück. Bevor man sich ernsthaft Gedanken über die Ökologische Krise macht oder gar Lösungen finden will, um sie zu überwinden, muss man erst einmal verstehen, was Ökologie überhaupt ist, und vor allem, was sie ist, wenn man die Menschen mitdenkt.

Auch was Umwelt ist, ist keineswegs so klar, wie man im ersten Moment vielleicht meint. Hier bin ich, da ist die Umwelt – das sieht so aus, als wäre ein klarer Schnitt möglich. Wenn man an die soziale Umwelt denkt, an die Menschen um einen, wird die Grenze bereits unscharf. Wenn ich deren Interessen zu meinen mache – was bin dann ich, und was sind die Anderen? Außen wird zum Innen und ist oft nicht mehr von Innen zu un-

terscheiden. Ähnlich ist es mit der Werbung – sie erklärt, wie ich glücklich werden kann. Was bin ich, was ist Umwelt? Zuerst ist also zu klären, was Umwelt in philosophischer Perspektive ist.

Die Umwelt als »großes Ganzes« und die persönliche Umwelt von Einzelnen bestimmen die Art, wie Menschen in der Welt eingebunden sind. Deswegen ist »Umwelt« in Amazonien etwas Anderes als für Menschen in technologisch geprägten Industrieländern. Auch Tiere und Pflanzen haben eine Umwelt, die jeweils abhängig davon ist, wie und wo sie leben. Dass sich auch die Philosophie mit der Umwelt befasst, besonders mit der des Menschen, hat eine lange Tradition. Dabei ist ihr Umweltbegriff immer schon weiter und deutlich anders gefasst als der heutige umgangssprachliche Umweltbegriff, der sich vorrangig auf den biologischen Lebensraum bezieht.

Dem Umweltbegriff der Philosophie und dem engeren etwa der Umweltbewegungen ist gemeinsam, dass der Mensch auf (s)eine Umwelt angewiesen und von ihr abhängig ist. Er kann über sie nicht nach Belieben und ohne Konsequenz für sich selbst verfügen. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch stellt die Umwelt im Allgemeinen die Summe der äußeren Bedingungen dar, die das menschliche Leben als biologischer Organismus (und das Leben anderer biologischer Organismen) begleiten, und die für ihr Überleben erforderlich sind. Verschmutzte Luft oder Gewässer können das Überleben infrage stellen oder Organismen so schädigen, dass sie sich nicht mehr (optimal) entwickeln können. Beim Umweltbegriff der Philosophie ist ein zusätzliches Charakteristikum, dass der Mensch sich in seine (subjektive, selektive) Umwelt hinein entwickelt und sich in ihr gestaltend erst vervollständigt, und dass Kultur und Sprache einen wesentlichen Teil dieser (subjektiven, selektiven) Umwelt ausmachen.

Nach Jakob Johann v. Uexküll wird die Umwelt eines Organismus *subjektiv* durch die spezifische Art und Weise gebildet, wie der Organismus auf Reize aus seiner Umgebung reagiert und welche Reize er wahrnimmt.² Uexküll veranschaulicht den Zusammenhang in seiner »Bedeutungslehre« am Beispiel einer blühenden Wiesenblume und ihrer unterschiedlichen Bedeutung für ein blumenpflückendes Mädchen, eine Ameise oder eine Kuh.³ Obwohl es sich um dieselbe Blume handelt, erscheint sie dennoch dem einen Organismus »nur« als Schmuckstück und dem an-

² Uexküll, Jakob v. (1909): Umwelt und Innenwelt der Tiere.

³ Vgl. Uexküll, Jakob v. (1956): Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen, 108 ff.

deren als Nahrungsmittel. Umwelt wird nach Uexküll durch die spezielle Merk- und Wirkwelt des Organismus charakterisiert, die sich zu einem *Funktionskreis* zusammenschließen. Zur *Merkwelt* eines Organismus zählt im Beispiel die Schönheit der Blume, während die *Wirkwelt* das Pflücken der Blume ist. Überträgt man den Denkansatz auf ökologische Fragen, wird deutlich, dass sich der tropische Regenwald entlang der brasilianischen Transamazonica für Farmer zu einem anderen Funktionskreis zusammenschließt als für einen Klimaforscher – ohne böse Absicht, wie auch im Fall der Wiesenblume.

Uexküll unterscheidet zwischen der Umwelt und der objektiven Umgebung, die sich einem äußeren Beobachter erschließt.⁴ Ein Beobachter kann die Tiere mit ihren Funktionskreisen von außen in einem größeren Zusammenhang beobachten, während sich den Tieren nur ihre Umwelt erschließt. Einen höchsten Beobachter (etwa einen umfassend gebildeten Menschen) gibt es dabei nicht, sondern wir sind »von allen Seiten her von einer höheren Umgebung umschlossen ...«, die wir nicht zu übersehen vermögen und von der wir selbst in unerkennbarer Weise gelenkt werden⁵.

Dem Konzept der Beschränktheit von Wahrnehmung, die sich damit eigentlich auch für den Menschen ergeben müsste, stellt Max Scheler die Idee des menschlichen Geistes entgegen, für den es diese Schranken nicht gebe. Der menschliche Geist ist nach Scheler das, »was den Menschen zum Menschen macht, [er] ist ein ... Prinzip, das man als solches überhaupt nicht auf die »natürliche Lebensentwicklung« zurückführen kann, sondern das ... nur auf den obersten Grund der Dinge zurückfällt«⁶. Die Möglichkeit zur Überwindung jeder Triebhaftigkeit mache den Menschen als geistiges Wesen »umweltfrei« und »weltoffen«. Grundlage für diese Umweltfreiheit ist die Fähigkeit, etwas in der Umwelt Wahrgenommenes als »Gegenstand« aufzufassen und diesen gedanklich auch unabhängig von den eigenen Bedürfnissen und Befindlichkeiten zu sehen.⁷ Bei dieser *Kraft des Geistes* handelt es sich nicht nur um eine Fähigkeit, sondern auch um einen

⁴ Vgl. die anschauliche Unterscheidung von Umwelt und Umgebung in Uexküll (1956) 22 sowie 29, Fußnote 1.

⁵ Uexküll (1956) 251.

⁶ Scheler, Max (1928): *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, 46 (»Prinzip« und »nur« im Original hervorgehoben).

⁷ Vgl. Scheler (1928) 47 ff.; dort auch »Umwelt« vs. »Welt«: »Ein solches Wesen hat ›Welt‹.« (ebd. 47).

Antrieb: Als der »Neinsagenkönner« sei der Mensch »immer begierig, die Schranken seines Jetzthiersoseins und seiner ›Umwelt‹ zu durchbrechen, darunter auch seine eigene jeweilige Selbstwirklichkeit«. ⁸ Andererseits macht der Geist die Menschen auch in dem Sinne *umweltfrei*, dass sie vernünftige und sinnvolle Alternativen verweigern können.

Hellmuth Pleßner problematisiert jedoch gerade die von Scheler hervorgehobene Umweltfreiheit und Weltoffenheit, da sie dem Menschen eine dringend notwendige Orientierung in der Welt vorenthalte. Daher sei es dem Menschen ein Bedürfnis, sich zur Verwirklichung des Lebens und Überlebens seine eigene Umwelt zu schaffen und damit funktionelle Abhängigkeiten für sich auf- und auszubauen, die ihm Orientierung ermöglichen. ⁹ Daraus ergebe sich ein natürlicher Ursprung von Kultur, da der Mensch zur Herstellung seines inneren Gleichgewichts ständig gezwungen sei, objektivierbare kulturelle Räume um sich zu schaffen, in denen er sich in seiner Selbstreflexion verorten kann. Diese geschaffene Umwelt ist nach Pleßner seine »zweite Natur«. ¹⁰

Auch Arnold Gehlen bezeichnet die Kultursphäre, ähnlich wie Pleßner, als die zweite Umwelt des Menschen, auf die er nicht nur reagiert, sondern die er aktiv so gestaltet, dass sie seinen Bedürfnissen und Möglichkeiten entspricht. ¹¹ Dass sich der Mensch diese Kultursphäre aufbaut, entspringe nicht nur seinen Fähigkeiten, sondern sei gleichzeitig Notwendigkeit, da er im Vergleich zu Tieren ein »Mängelwesen« sei. Ihm fehlen die Orientierung gebenden Instinkte der Tiere.

Der Begriff der kulturellen Institutionen, die der Mensch sich als zweite Umwelt schafft, verleitet im ersten Moment dazu, dabei nur an Organisationen zu denken. Das würde aber zu kurz greifen. Für den Kontext der im vorliegenden Buch untersuchten Fragestellung, die auf die Prägung durch sprachlich-kulturelle Muster abstellt (inwiefern ein falsch verstandener Schuldbegriff die Ökologische Krise fördert), ist hervorzuheben, dass Gehlen bei dem Begriff Institutionen an Dinge wie Kunst, Religion und Recht denkt, die durch Sprache vermittelt werden. ¹² Sprache ist die

⁸ Scheler (1928) 65 f. (»Schranken« im Original hervorgehoben).

⁹ Pleßner, Hellmuth (1965) [1928]: Die Stufen des Organischen und der Mensch.

¹⁰ Pleßner (1965) [1928] 311; s. a. 321 zur »Sphäre der Kultur«.

¹¹ Gehlen, Arnold (1993) [1940]: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt.

¹² Gehlen bezieht sich bei dem meist ihm zugeordneten Begriff des »Mängelwesens« auf Herder, der den Begriff bereits 1770 in seiner »Abhandlung über den Ursprung der Sprache« eingeführt hat. Sprache sei demnach keine Weiterentwicklung tierischer Laut-

Schnittstelle zwischen dem *Mängelwesen* und seiner (zweiten) Umwelt. So kann man am Beispiel »Gerechtigkeit« zwar von einem natürlichen Gerechtigkeitsgefühl des Menschen ausgehen, für die bewusste Reflexion auf »Gerechtigkeit« als Institution ist sie aber sprachlich zu fassen. Erst die sprachliche Auseinandersetzung mit ihr macht sie zu der *kulturellen* Institution, auf die man sich als Gemeinschaft beziehen kann.

An dieser Stelle ist somit festzuhalten, dass das philosophische Verständnis von Umwelt über das Alltagsverständnis deutlich hinausweist: Umwelt enthält eine maßgeblich subjektive Komponente der Wahrnehmung, sie enthält Gegenstände (Institutionen), die durch Sprache vermittelt werden, wie die Gerechtigkeit, und sie muss sein (als zweite Umwelt), weil dem Menschen sonst etwas zu seiner Vollständigkeit fehlt.

Zu erwähnen ist noch ein von Gehlen festgestellter Risikoaspekt. Der Mensch ist nämlich mit den geregelten Verhältnissen in seiner Umwelt, also den kulturellen und sozialen Institutionen und mit seinen daraufhin erworbenen Spezialisierungen paradoxerweise nicht zufrieden. Sie sind ...

»nicht der Weg der Entwicklung des Menschen, nämlich seiner Kultur, die nicht im ... Festhalten gefundener Sicherungen ... zu bestehen scheint, sondern viel eher in den Aufgipfelungen einer Energie, die durch das Risiko gereizt wird, geradezu gelockt wird.«¹³

Angesichts der aktuellen Risiken Klimawandel, globale Ressourcenausbeutung, Anhäufung radioaktiver Abfälle weltweit, Urwaldrodungen, Plastikvermüllung von Ozeanen und vieler anderer scheint diese Feststellung Gehlens bestätigt. Die Lust am Risiko steht mit einem *Antriebsüberschuss* in Verbindung, den Gehlen im Falle des Menschen feststellt. Um aus dem *Mangel* heraus der Herausforderung genügen zu können, sich die zweite Umwelt aufzubauen, muss der Mensch nämlich über besondere Antriebe verfügen, die über elementare Funktionen wie Essen oder Schlafen hinausgehen.¹⁴

Bei Heidegger erscheint das »In-der-Umwelt-Aufgehen« aus einer anderen Perspektive. In seinem Hauptwerk »Sein und Zeit« beschreibt er die *Sorge* und das *Besorgen* als Grundelemente des menschlichen Daseins und

bildung, sondern eine Seinskomponente eigener Qualität zur Überwindung des durch das Menschsein bedingten Mangels. Sprache *muss* sein, weil der Mensch ist, wie er ist (vgl. ebd., 47 ff.). Durch den Bezug zu Herder an dieser Stelle hebt Gehlen die besondere Funktion der Sprache hervor.

¹³ Gehlen (1993) 64.

¹⁴ Vgl. Gehlen (1993), dort insbes. 421 ff.

In-der-Welt-seins.¹⁵ *Besorgen* bedeutet dabei, im Sinne der *Sorge* gestaltend tätig zu werden. *Sorge* ist dabei nicht *Sorge* um etwas Bestimmtes, sondern eine Grundhaltung, der dann im alltäglichen *Besorgen* entsprochen wird. Die Frage nach Orientierung bzw. Zugehörigkeit löst sich in diesem *Besorgen* auf: Im *Besorgen* ist der Mensch zugehörig. Gehlens Beschreibung des Menschen als ein Mängelwesen würde nicht in dieses Bild passen, es sei denn, der »Mangel« bestünde darin, dass dem Menschen das *Besorgen* versagt würde. In diesem Gedanken spiegelt sich eine Vorstellung von Menschenwürde (Zugehörigkeit), die mit dem Recht auf Arbeit verbunden ist. Wenn das Gefühl von Zugehörigkeit aus der Verbindung von *Sorge* und *Besorgen* heraus entsteht, wird denkbar, dass das *Besorgen* inhaltlich beispielsweise in Richtung auf Konsum gelenkt werden kann (kaufen = *besorgen*), und gleichzeitig eine hohe Zufriedenheit bezogen auf das individuelle In-der-Welt-sein erzielt wird (Zugehörigkeit). Der Überlegung, dass der Mensch auf diese Weise hilflos einem äußeren Einfluss auf die Inhalte und Gegenstände seines täglichen *Besorgens* ausgeliefert sein könnte, stellt Heidegger sein Konzept des Gewissens entgegen. Danach gibt die »Stimme des Gewissens« aus der Tiefe des Daseins zu verstehen, wenn das »eigenste Selbstseinkönnen« im *Besorgen* infrage gestellt wird.¹⁶

Eine bemerkenswerte Erweiterung des Umweltverständnisses erreicht Heidegger, indem er feststellt, dass sich Stimmungen auf die Denkmöglichkeiten auswirken. Mit der (Grund-)Stimmung verändert sich der Raum, der durch das Denken erschlossen werden kann.¹⁷ Heidegger beschreibt damit zwar nicht, was Umwelt ist, aber er beschreibt ein Phänomen, das beeinflusst, was jeweils als Umwelt erschlossen werden, also erscheinen kann. Wenn nach Heidegger beispielsweise die benötigte Grundstimmung, aus der heraus sich der Raum für metaphysische Fragen öffnet, die »tiefe Langeweile« ist, wäre vielleicht mit Recht nach einer Grundstimmung zu fragen, aus der heraus sich ein Raum für die Bewältigung der Ökologischen Krise öffnet.¹⁸

¹⁵ Vgl. Heidegger, Martin (1979) [1926]: *Sein und Zeit* [SuZ], dort insbes. §§ 39 ff.

¹⁶ Vgl. SuZ 168 in Verbindung mit 171.

¹⁷ Vgl. Heidegger, Martin (1983) [1929/30]: *Die Grundbegriffe der Metaphysik* §§ 16-41 bzw. (zusammengefasst) 268 ff.

¹⁸ Vgl. Heidegger (1983) 242 ff.; die negative Stimmung, die üblicherweise mit »Schuld« verbunden ist, behindert eher die Bewältigung der Ökologischen Krise, sie öffnet einen Raum, in dem dann gerade keine Lösung zu finden ist.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass der Begriff Umwelt im Falle des Menschen nicht einfach auf etwas außerhalb von ihm Vorzufindendes verweist, wie im Begriff Umweltschutz meistens (mit-)gedacht wird. Umwelt ist zudem nicht mit Natur gleichzusetzen. Als kulturell-sprachliche oder auch »zweite« Umwelt wird sie, philosophisch gesehen, zu einem Teil jedes einzelnen Menschen, da er sie gestaltet, sich in sie hinein entwickelt, und auf sie als Ergänzung und Gegengewicht angewiesen ist. Sie vermittelt ihm einerseits Ordnung und Gleichgewicht, andererseits Unruhe, da Ordnung seinen ständigen Gestaltungsdrang einengt. Weil sie ihn einengt, fördert sie ihn aber gleichzeitig, indem sie ihn in neue Bahnen lenkt, beispielsweise auf der Suche nach Lebensglück. Seine kulturell-sprachliche Umwelt kann ihn abschirmen und ihn in seiner Entfaltung behindern, da sie nur (s)eine Auswahl des Möglichen darstellt und sie ihm andere, objektiv vorhandene Möglichkeiten verstellt. Will der Mensch die Umwelt verändern, muss er also unter Umständen auch den sprachlich-kulturellen Zugang zu ihr verändern, der seine Beziehung zu ihr charakterisiert.

Der Umweltbegriff der Philosophie, wie er hier beschrieben wurde, ist eher allgemein gefasst und hat nicht direkt mit Umwelt- oder Naturschutz zu tun. Er ist aber Voraussetzung, um die Argumentation in den nachfolgenden Kapiteln verstehen zu können, in denen es um Welten und Weltbilder geht, die tief in der kulturellen Umwelt verwurzelt sind. Die Ökologische Krise – mit den Themen Umwelt- und Naturschutz – ist aber selbst auch schon lange ein Thema der Philosophie.

Mit Umweltproblemen und dem Verhältnis Mensch-Natur befasst sich die Philosophie nicht erst seit Beginn der aktuellen Höhepunkte Klimawandel, Verlust an Biodiversität oder Atommüllentsorgung. Bereits 1929 verfasste Ludwig Klages »Mensch und Erde«, eine frühe Reflexion über den Raubbau an Ressourcen mit Beginn der Massenproduktion, die mit dem Einsatz von benzin- und dieselbetriebenen Kraftmaschinen einherging.¹⁹ Als Beginn der Epoche, die sich als »Ökologische Krise« bis heute fortsetzt, gilt jedoch das Erscheinen von Rachel Carsons »Silent Spring« im Jahr 1962. In ihrem Buch wird das Ausbleiben von Vogelstimmen durch den massenhaften Einsatz von Chemikalien in der Landwirtschaft in den USA problematisiert. Etwa seit Erscheinen des Berichts »Die Grenzen des

¹⁹ Nachweise einer frühen Auseinandersetzung finden sich auch bei Trepl (1987): Geschichte der Ökologie: vom 17. Jh. bis zur Gegenwart und Troitzsch (1989): Umweltprobleme im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit aus technikgeschichtlicher Sicht.

Wachstums« an den Club of Rome²⁰ 1972 kann von einer kontinuierlichen Auseinandersetzung der Philosophie mit Ökologie und der Ökologischen Krise gesprochen werden.

Ein wichtiger Meilenstein war dabei das Erscheinen des Buchs »Das Prinzip Verantwortung« von Hans Jonas. Seine Popularität durch die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Jahr 1987 bewirkte, dass das *Prinzip Verantwortung* auch außerhalb der wissenschaftlichen Philosophie diskutiert wurde. Trotzdem schritt die Ökologische Krise mit Klimawandel, Umweltverschmutzung und Artensterben immer weiter voran. Problematisch für eine breite Akzeptanz seiner Ethik für die »technologische Zivilisation« war eine *Pflicht zu überleben*, an die Jonas das *Prinzip Verantwortung* gekoppelt hat. Es fällt schwer, positive *innere* Antriebe wie die *Fähigkeit zum Erkennen* und *Verantwortungsgefühl*, wichtige Bausteine seiner Ethik, mit *Pflicht* (als einem von *außen* angetragenen Antrieb) in Übereinstimmung zu bringen, da eine Pflicht immer fragen lässt: Gegenüber wem? Schwierig zu verstehen ist außerdem, wie Verantwortung ein *Prinzip* sein kann, wenn sie doch abgelehnt werden kann. Man braucht nur bereit zu sein, die Konsequenzen zu tragen. Auffällig ist die Ähnlichkeit des Begriffs »technologische Zivilisation« bei Jonas mit dem Begriff »technokratisches Paradigma« dreißig Jahre später in der Enzyklika »Laudato si'«, der »Umweltenzyklika« von Papst Franziskus.

Jonas befasste sich nicht mit Umweltphilosophie im engeren Sinne von Umwelt- und Naturschutz, sondern mit Ethik, also einer klassischen Sparte der Philosophie. Parallel gab es jedoch eine Strömung um den Philosophen Dieter Birnbacher, die die Ökologie stärker in die Philosophie einbringen wollte. 1980 erschien von ihm »Ökologie und Ethik« und 1997 »Ökophilosophie«, ein weiterer Sammelband. Ziel war, Natur- und Umweltschutz einen Boden in der Philosophie zu bereiten und das inzwischen zunehmend krisische Verhältnis Mensch–Natur als Thema zu verankern. Die Fülle der Denkansätze blieb fragmentarisch, sie war zwar mit den Namen bekannter Philosophen verbunden, es gelang aber nicht, einen Umkehrtrend auszulösen oder *das* entscheidende krisische Element zu identifizieren, um die Krise zu überwinden.

Im Jahr 1997 erschien »Praktische Naturphilosophie« von Klaus Michael Meyer-Abich, mit dem Untertitel »Erinnerung an einen vergessenen Traum« und dem Anspruch, einen umfassenden Lösungsansatz aufzuzei-

²⁰ Meadows et. al [1972] (1973): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit.

gen, der sich nicht in Einzelfragen und -phänomene zergliedert. Ungewöhnlich bei Meyer-Abichs *Mitwelt-Ansatz* war zu problematisieren, dass der Mensch zwar *weiß*, dass er ein Teil der Natur ist, aber die Natur und sich nicht so *denkt*. Das sei seiner Ansicht nach der Kernpunkt der (ökologischen) Krise. Wegweisend war seine Idee, die eigentliche Krise in einem kulturell verankerten Sprach- und Denkmuster zu verorten, anstatt in einem naturschädigenden Verhalten. Das von Meyer-Abich entwickelte *Mitwelt-Konzept* konnte sich ebensowenig durchsetzen wie das *Prinzip Verantwortung*, eröffnete durch den Verweis auf die Sprache als »Problem« aber neue Denkansätze.

Mit der Tiefenökologie, eng verbunden mit dem Namen Arne Naess, erschien parallel eine weitere Richtung der Umwelt- oder ökologischen Philosophie. Sie unterschied das oberflächliche Laborieren an Symptomen (*swallow ecology*) von dem Erkennen und Verändern tiefer liegender sozialer und kultureller Wurzeln der Ökologischen Krise (*deep ecology*). Kreuder beschreibt die Tiefenökologie in seiner Untersuchung »Was ist die Erde wert?« aus dem Jahr 2013 wie folgt:

»Allen Strömungen der Tiefenökologie ist der Anspruch gemeinsam, eine nachhaltige Bewusstseinsänderung herbeizuführen und durch die Veränderung der menschlichen Selbstwahrnehmung ... eine veränderte Art des Umgangs mit der Erde ... zu erwirken.«²¹

Die Begriffe »nachhaltige Bewusstseinsänderung« und »Veränderung der Selbstwahrnehmung« im Zitat lassen an Meyer-Abichs *Mitwelt-Konzept* denken, das ebenfalls an Bewusstseinsänderung und Selbstwahrnehmung ansetzt. Die Tiefenökologie fokussierte sich jedoch zunehmend auf die Frage, ob die Erde (Natur) einen intrinsischen, also inneren Wert besitzt, an dem sich das menschliche Verhalten zu orientieren hat. Kreuder stellte in seiner kritischen Untersuchung fest, dass die Entscheidung dieser Frage für die eigentliche Herausforderung – ein schonenderer Umgang mit der Erde – unerheblich sei. Damit verlor auch die Tiefenökologie zunehmend an Bedeutung für die »Umweltphilosophie«.

Den wegweisenden Impuls zu »Ökologie der Schuld« gab Stephan Grätzels Untersuchung über die Schuld aus dem Jahr 2004, »Dasein ohne Schuld«. Grätzels geht darin der Frage nach, weshalb in den Industriegesellschaften Verantwortungs- und Gemeinschaftsgefühl abgenommen und

²¹ Kreuder (2013): Was ist die Erde wert? Eine kritische Auseinandersetzung mit der Tiefenökologie 253.

einem Individualismus Raum gegeben haben, der bei genauem Hinsehen eher nach einem Weglaufen aussieht als nach Ankommen. Er versuchte, die philosophischen Wurzeln dieses Phänomens zu entdecken und stieß dabei auf ein philosophisch widersprüchliches Verständnis von Schuld, das sich in unserer westlichen Kultur verankert hat. Vereinfacht ausgedrückt führt es dazu, dass man sich nur für Probleme verantwortlich fühlt, die man selbst verursacht hat. Wegen der Bedeutung der Ergebnisse für die Entstehung der Ökologischen Krise wird darauf in Kapitel 2 detailliert eingegangen. An dieser Stelle sind jedoch zwei wichtige Punkte herauszustellen, die Grätzel aufzeigt: Erstens kann sich Lebensglück nur einstellen, wenn man sich den Herausforderungen stellt und die Probleme löst – eine über Ideologien hinweg wichtige und damit konsensfähige Motivation. Zweitens ist das hier problematisierte Denken kulturell verwurzelt. Der Einzelne ist also nicht schuld, kann aber etwas gegen das kulturelle Muster unternehmen und sein Glück selbst in die Hand nehmen, indem er sich den Herausforderungen stellt; wie in den Heldengeschichten der Antike, auf die Grätzel Bezug nimmt:

»Der Held ... folgt einem Ruf oder einem Auftrag und begibt sich in die Unterwelt ... In der Unterwelt begegnet er dem Namenlosen und Unsagbaren, das in Gestalt eines Ungeheuers besiegt wird. Er kommt aus der Unterwelt mit einer frohen Botschaft zurück ...«²²

Das kann Herakles sein, der Aufgaben in der Unterwelt bewältigen muss, ganz allgemein der Kampf des Guten gegen das Böse, der Ritter, der den Drachen tötet und die Königstochter heiraten darf, oder auch Greta Thunberg und die Schülerinnen und Schüler von »Fridays for Future«.

Ergänzende Impulse geben zwei weitere Arbeiten Grätzels – »Verstummen der Natur« und »Versöhnung«. Nach ihnen kann zwischen einer trennenden und einer versöhnenden Sprache unterschieden werden. Sprache kann zwar beides, ihr eigentliches Ziel ist aber die Versöhnung. Auch das lässt sich auf die Ökologische Krise übertragen. Deshalb sind Grätzels Arbeiten ebenfalls der ökologischen Philosophie zuzuordnen.

1.2 Merkmale der »Wissenschaft Ökologie«

Umwelt ist nicht Ökologie, denn die Ökologie schaut nach dem Umgang und den Wechselwirkungen *mit* der Umwelt. Außerdem sind Defizite im Umwelt- und Naturschutz nicht »die« Ökologische Krise. Deswegen ist

²² Grätzel, Stephan (2004): Dasein ohne Schuld [DoS] 198.

nun zu betrachten und zu klären, was Ökologie (bzw. Ökologie als Wissenschaft) ist.

Die Begriffe »Umwelt«, »Umweltschutz« und »Ökologie« sind im Sprachgebrauch allgemein verbreitet. Es gibt ein intuitives Verständnis dafür, dass »Umweltschutz« ein Anliegen der Ökologie ist. Dabei bleibt unklar, ob Umweltschutz die *natürliche Umwelt* zu schützen hat (wovor?) oder die *Natürlichkeit* der Umwelt. Unscharf bleibt meist auch das Verständnis von Ökologie als Wissenschaft: Hat sie ein Anliegen (Umweltschutz) oder ist sie »einfach nur« eine Wissenschaft, die die natürlichen Zusammenhänge erforscht? Welche Rolle spielt der Mensch als sehr eigensinniger Teil der Natur in diesen natürlichen Zusammenhängen?

Die Ökologische Krise hat eine biologisch-krisische und eine menschlich-krisische Dimension. Überlebensrisiken für die Menschheit zeigen sich aktuell bereits sehr drastisch für Inselstaaten im Pazifik, deren Lebensräume absehbar überschwemmt werden, durch die Häufigkeit und Intensität der Unwetter- und Waldbrandkatastrophen und durch die globale Ausbreitung eines gefährlichen Virus. Artensterben deutet schleichende Veränderungen an, die Ökosysteme unbemerkt zum Kippen bringen. So zeigte im Jahr 2017 eine »Kleine Anfrage« an die Bundesregierung auf, dass der Rückgang an Brutpaaren bei Feldvögeln in den letzten 25 Jahren teilweise bereits 80% beträgt. Als Ursache wurde der Verlust an Insektenbiomasse genannt, also Nahrungsmangel.²³ Noch im selben Frühjahr veröffentlichte das Bundesamt für Naturschutz seinen Agrar-Report zur biologischen Vielfalt mit ebenfalls dramatischen Ergebnissen.²⁴ Der angemessene Zeitpunkt menschlichen Eingreifens zum Gegensteuern beim Aussterben interessiert nicht genug oder wird nicht frühzeitig erkannt. Artensterben ist für die aussterbenden Arten krisisch, aber auch für den Menschen (Nahrungsversorgung).

Das eigentlich Dramatische der Ökologischen Krise ist aber, dass sich die Menschheit offenbar schwer damit tut, sie zu beenden. Ausgelöst und weiter »befeuert« wird der Klimawandel *physikalisch* gesehen durch den Anstieg des CO₂-Gehalts in der Atmosphäre und *soziokulturell* im kontinuierlich immens hohen Energieumsatz in Verbindung mit einem Raubbau an Ressourcen. Ökologie und Sozialstrukturen scheinen krisisch vernetzt

²³ Kleine Anfrage »Stummer Frühling – Verlust von Vogelarten« vom 29.03.17 (Bundesdrucksache 18/11877).

²⁴ Bundesamt für Naturschutz (Hg.): Agrar-Report 2017.

zu sein, was auch Papst Franziskus in seiner Enzyklika »Laudato si'« genau so zum Ausdruck bringt.²⁵ Ökologie und Sozialstruktur sind zwar getrennt denkbare Bereiche, fallen aber im Phänomen der Ökologischen Krise unauflöslich zusammen und prägen maßgeblich die Komplexität von politischen Strategien wie auch von wissenschaftlichen Analysen.

Berücksichtigt man Denkschemata wie »Lebensglück in der Konsum- und Wegwerfgesellschaft«, die als kulturelle Institutionen diesen Sozialstrukturen zugrundeliegen, wird auch ein philosophisches und ein psychologisches Element der Ökologischen Krise erkennbar. Damit ist die Ökologie keine den Naturwissenschaften zuzuordnende Disziplin mehr, sondern sie liegt quer zu den Fachgebieten des universitären Wissenschaftssystems und ist transdisziplinär auszuleuchten. Ernst Haeckel definierte bereits 1866 eine »Wissenschaft Ökologie«:

»Unter *Oecologie* verstehen wir die gesammte *Wissenschaft von den Beziehungen des Organismus zur umgebenden Außenwelt*, wohin wir im weiteren Sinne alle »*Existenz-Bedingungen*« rechnen können. Diese sind theils organischer, theils anorganischer Natur; sowohl diese als jene sind ... von der grössten Bedeutung für die Form der Organismen, weil sie dieselbe zwingen, sich ihnen anzupassen.«²⁶

Die Schlüsselbegriffe dieser Definition, die auch für ein im obigen Sinne erweitertes und zeitgemäßes Ökologieverständnis verwendet werden können, sind die *umgebende Außenwelt* im umfassenden Sinne (d. h. *alle Existenz-Bedingungen* eines Organismus) und der *formgebende Anpassungszwang*, ausgelöst durch die *umgebende Außenwelt* (oder Umwelt).

Die umgebende Außenwelt des Menschen, die einen Anpassungszwang ausüben kann, können so die sozialen Systeme und Normen sein (in Anlehnung an die zweite Umwelt bei Gehlen im vorigen Abschnitt). Selbstverständlich sind beim Menschen das Nahrungsangebot, die Sauberkeit von Luft und Wasser oder Krankheitserreger entscheidende Faktoren, die sich auf seine *Form* und damit auf seine Entwicklungsmöglichkeiten auswirken, also im Haeckel'schen Sinne *Zwang* ausüben. Doch ist besonders in Industriestaaten der Einfluss des Gesundheitssystems als *soziale* Struktur stärker als der Einfluss von Krankheitserregern aus der *Biosphäre*. Ein weiteres Beispiel für *Zwang* auf die *Form* des menschlichen Organis-

²⁵ Vgl. LS, drittes Kapitel (Die menschliche Wurzel der ökologischen Krise) und viertes Kapitel (Eine ganzheitliche Ökologie); s. a. Abschnitt 3.3 der vorliegenden Arbeit.

²⁶ Haeckel, Ernst (1988) [1866]: *Generelle Morphologie der Organismen* 286 (»Neunzehntes Capitel, XI. Oecologie und Chorologie«, Hervorhebungen EH).

mus sind Haltungsschäden aufgrund von Computerarbeit (Brustwirbelsäulenverkrümmung oder Verkürzung von Brust- und Beinmuskulatur durch sitzende Tätigkeiten). Es wird bereits dadurch erkennbar, dass die *formbestimmende Außenwelt* im Falle des Menschen maßgebend von *Technologien* bestimmt wird, die er selbst erarbeitet hat. Die Zahl der besetzten Kassen in einem Supermarkt und die Länge der Schlangen davor bedeutet für moderne Menschen oft einen stärkeren Anpassungszwang als die Schädigung der Getreideernte durch lang anhaltende Regenfälle im Spätsommer. Der Mensch hat sich (regional und kulturell unterschiedlich) zunehmend von den unmittelbar Zwang ausübenden *organischen* Existenzbedingungen frei gemacht und sie durch *nicht-organische* (soziale, technologische und kulturelle) ersetzt.

Die *Anpassung der Form des Organismus* in der Definition Haeckels ist im Fall der Haltungsschäden aufgrund von Computerarbeit äußerlich sichtbar. Unter der Form kann aber auch die Ausbildung von inneren Organen und der Synapsen im Gehirn verstanden werden, die ebenso einem äußeren Einfluss unterliegen. Auch Krankheiten können als Veränderung oder Anpassung der Form eines Organismus interpretiert werden. Denkt man bei der *Anpassung der Form* an Synapsen bzw. das Gehirn, sind damit auch Wissen und Bewusstseinsinhalte betroffen, also im Fall des Menschen die *Vorstellungen* von der umgebenden Außenwelt. Wenn mit der *Form des Organismus* die Ausbildung von Synapsen gemeint ist und mit *Zwang ausübender Außenwelt* die jeweilige Kultur, kann man sich nun anschaulich einen kulturellen Zwang auf den Menschen (bzw. auf die Ausbildung seiner Synapsen) vorstellen, der nicht unbedingt zu seinem längerfristigen Nutzen ist, aber dem er sich nicht ohne Weiteres entziehen kann, weil er sich an die Umstände »angepasst« hat (neuronale bzw. soziale Konditionierung).²⁷ Ein solches Phänomen wird in »Ökologie der Schuld« als Ursache der Ökologischen Krise identifiziert.

Es gibt viele Versuche zur Definition von Ökologie, man muss nicht die Haeckel'sche verwenden. Ihr entscheidender Vorteil ist, dass es mit ihr ohne Weiteres gelingt, die Wirkungsweise eines solchen kulturellen Musters zu veranschaulichen. Zur »Wissenschaft Ökologie« gehören im Fall des Menschen also eine ganze Reihe nicht-biologischer Disziplinen. Sie ist

²⁷ Allerdings ist der Mensch, anders als ein der Witterung ausgesetzter Baum, theoretisch in der Lage, die Umstände, auch die kulturellen, gezielt und bewusst zu verändern.

damit inhaltlich so weit geöffnet, dass man mit ihr das Phänomen der Ökologischen Krise tatsächlich erfassen kann:

»Unter Ökologie verstehen wir *im Fall des Menschen* die Wissenschaft von seinen Beziehungen zur umgebenden Außenwelt, wohin wir im weiteren Sinne alle Existenzbedingungen rechnen können. Diese sind organischer, anorganischer, *sozialer und kultureller* Natur und von der größten Bedeutung für die *körperliche und die geistige* Form des Menschen, weil sie dieselbe zwingen, sich ihnen anzupassen. *Umgekehrt prägt der Mensch in seiner jeweiligen Form die Außenwelt, was wiederum auf ihn zurückwirkt.*« (Ergänzungen in Kursivschrift)

Die »neue« Definition lässt problemlos an Situationen im privaten oder beruflichen Bereich denken, in denen man einem Druck von außen ausgesetzt und gezwungen ist, sich anzupassen. Auch wenn man den Vorgang dann *Sozialisation* nennt, ändert das nichts am Prinzip. Es betrifft somit auch Phänomene wie Landgrabbing in Südamerika und den Coltanabbau im Kongo. Hier besteht die formbestimmende *Außenwelt* in der Macht globaler (Energie-) Konzerne, die sich große Flächen in ärmeren Regionen der Erde aneignen und – formal meist in Übereinstimmung mit geltendem Recht – Strukturen des Lebens und Überlebens zerstören. Auch das ist *Zwang der Außenwelt* zur Anpassung der *Form des Menschen*.

1.3 Innere Haltung gegenüber der Außenwelt

Bei der »Ökologie des Menschen« kommt jedoch als wesentliche Besonderheit hinzu, dass der Mensch seine Außenwelt *bewusst* verändern kann.²⁸ Zudem kann er durch seine Stimmungen unterschiedliche Außenwelten bzw. Betrachtungsweisen aktivieren.²⁹ Eine Möglichkeit, die Einstellung zur Außenwelt bewusst zu verändern, und ein Schlüssel zur Überwindung der Ökologischen Krise ist das dialogische Prinzip.

Dialogisches Prinzip

Beim dialogischen Prinzip handelt es sich um eine besondere Wechselwirkung zwischen Organismus und Außenwelt, die dem Menschen vorbehalten ist. Der Begriff geht auf den Religionsphilosophen Martin Buber zu-

²⁸ Das trifft bei den vom Landgrabbing betroffenen Kleinbauern nicht zu. Dazu sind die Machtverhältnisse zu ungleich. Hier ist Hilfe von außen erforderlich, etwa von bewussten kritischen Verbrauchern in den kaufstarken Industriegesellschaften, die über ihr Kaufverhalten *Zwang* auf die Konzerne ausüben und deren *Form zur Anpassung* zwingen.

²⁹ Vgl. Kapitel 6.

rück.³⁰ Er unterscheidet zwei innere Einstellungen, die man zur Außenwelt oder zu einem persönlichen Gegenüber einnehmen kann. Entweder befinde man sich in der *Es-Welt*, das heißt, dass man der Welt als Beobachter gegenübersteht, oder man befinde sich in der *Du-Welt* – eine andere innere Einstellung, in der man in eine Du-Beziehung zum Gegenüber tritt.

Was kann man sich darunter vorstellen? Angenommen, Sie stehen an einem Gewässer. Sie sehen »es«, seine Eigenarten, vielleicht seine Schönheit. Sie lassen die Eindrücke der Situation auf sich wirken und machen sich, bewusst oder unbewusst, Ihre Gedanken dazu. Dann wechseln Sie die innere Einstellung und sagen versuchsweise »Du« zu diesem Gewässer, nicht unbedingt laut, aber innerlich überzeugt. Sofort verändert sich Ihr Zustand und Ihre Wahrnehmungsweise. Die Schönheit verbindet sich mit Ihnen, Sie werden Teil davon und freuen sich daran, in der Welt zu sein. In die Du-Beziehung zu treten bedeutet, intensive Bereicherung zu erleben, und zwar automatisch, ohne sie bewusst anzustreben. Aus der Du-Beziehung heraus erschließen sich Fülle und ungeahnte Möglichkeiten, die dem rationalen Verstand in der (beobachtenden) *Es-Welt* verborgen bleiben. Dasselbe geschieht, wenn Sie Tieren oder Pflanzen gegenüberstehen und von der *Es-* in die *Du-Welt* wechseln. Probieren Sie es aus. Es funktioniert auch, wenn Sie an die bereits erwähnten Kleinbauern in Südamerika denken und sich innerlich in die Du-Einstellung begeben. Die *Du-Welt* macht offen für neue und andere Möglichkeiten, und liefert auch gleich die innere Fülle dazu, aus der man schöpfen kann.

Ein anderes Beispiel: Stellen Sie sich vor, dass Sie eingeladen worden sind. Die einladende Person geht auf Sie zu und sagt: »Ich finde es schön, dass du gekommen bist!« Sie hätte auch sagen können: »Es ist schön, dass du gekommen bist!« Auf den ersten Blick ist der Unterschied kaum zu bemerken. Aber wenn Sie sich vorstellen, Sie selbst hätten den Satz so oder so formuliert, bemerken Sie innerlich einen Unterschied: Im ersten Fall überwiegt das erfüllte Gefühl der *Du-Welt*, im anderen das sachliche Gefühl der *Es-Welt*. Falls Ihnen die *Du-Welt* spontan besser gefällt: Buber stellte fest, dass man in der *Du-Welt* bzw. in der Du-Einstellung nicht auf Dauer bleiben könne. Man falle im Alltag immer wieder zurück, anders ließe sich die Fülle des Augenblicks nicht ertragen. Andererseits erschließe

³⁰ Buber, Martin (1962) [1954]: Das dialogische Prinzip.[DPr]. Die Dialogik bzw. Dialogische Philosophie im Allgemeinen geht über Bubers Denkansatz hinaus, der hier betrachtete Kontext wird jedoch mit seinem Ansatz am besten verständlich.

sich in der *Du-Welt* und in ihrer Fülle das *eigentliche* Wesen des Menschen. Aber es bedarf des aktiven Zutuns.³¹

Mit dem dialogischen Prinzip kommt eine völlig neue und allein dem Menschen vorbehaltene Art der Wechselwirkung zwischen Organismus und Außenwelt zum Vorschein. Es handelt sich nicht um einen Zwang der Außenwelt auf die Form, sondern um eine »Formveränderung« von innen. Sie ist im Menschen ursprünglich angelegt und braucht in konkreten Situationen lediglich aktiviert zu werden.³² Aus der inneren *Du-Haltung* erschließen sich automatisch die Lösungsansätze zur Ökologischen Krise, zur sozialen Gerechtigkeit und zu einem achtsamen Miteinander. Damit könnte die Ökologische Krise leicht überwunden werden. Das Buch wäre an seinem Schluss angelangt ... wenn nicht das dialogische Prinzip leider auch innerhalb von korrupten Systemen wirksam wäre.

Korruption

Bei den Überlegungen zu den Mensch-Umwelt-Wechselwirkungen darf nicht vergessen werden, dass die Außenwelt (bzw. Umwelt) des Individuums korrupt sein kann. Mit Blick auf den philosophischen Umweltbegriff und die »zweite (kulturelle) Umwelt«, in die hinein sich der Mensch entwickelt, und in der er sich vervollständigt, hat das Konsequenzen, denn der »Erfolg« des korrupten Systems, von dem man Teil ist, fühlt sich ähnlich an wie die Fülle des Erlebens in der *Du-Welt* des dialogischen Prinzips. Es wird dadurch beispielsweise möglich, Lebensglück (vorübergehend) mit Konsum und materiellem Besitz gleichzusetzen, bis man merkt, dass »Geld nicht alles ist«, wie der Volksmund sagt.

Jorge Mario Bergoglio, der spätere Papst Franziskus, bezeichnet in seinem 2014 erschienenen Buch »Korruption und Sünde« ein System als korrupt, sobald eine Art von Verschwörung zustandekommt, die ihre Gesetze und Regeln selbst bestimmt und sich von höheren moralischen Ansprüchen frei gemacht hat. Seine charakteristischen Merkmale sind *Selbstgerechtigkeit* und ein *Triumphalismus*, der sich in dem Erfolg des Systems

³¹ Buber formuliert es so: »Wenn der Mensch es walten läßt, überwuchert ihn die unablässig wachsende Eswelt, entwirrt sich ihm das eigene Ich, bis der Alp über ihm und das Gespenst in ihm einander das Geständnis ihrer Unerlöstheit zuraunen.« (DPr 49; vgl. das *eigentliche Seinkönnen* bei Heidegger, Abschnitt 2.3).

³² Das dialogische Prinzip erinnert an das christliche Liebesgebot. Auch dort handelt es sich um eine innere Haltung, die andere Möglichkeiten eröffnet, die Außenwelt wahrzunehmen.

begründet.³³ Bestechung ist demnach lediglich *eine* Erscheinungsweise von Korruption. *Selbstgerechtigkeit* und *Triumphalismus* sind jedoch auch in unserem Wirtschaftssystem zu finden, dessen *Gesetze und Regeln* – Gewinnmaximierung und Wachstum – sich ebenfalls von höheren moralischen Ansprüchen weitgehend frei gemacht haben. Darunter fallen das Landgrabbing oder die Urwaldrodungen in Amazonien ebenso wie Milliardengewinne globaler Konzerne, die aber praktisch keine Steuern zahlen. Ganz aktuell kann man Selbstgerechtigkeit und Triumphalismus fast körperlich spüren, wenn man an die Millionen-Provisionen für die Vermittlung von Schutzmaskenlieferungen in der Corona-Pandemie denkt. Die Sprache der freien und (dem Namen nach) sozialen Marktwirtschaft in Deutschland verwendet hier zwar das Wort Provision, aber es fühlt sich in diesem Zusammenhang nicht an wie eine »Beteiligung am Erfolg« im Sinne einer gerechten und angemessenen Wertschätzung der erbrachten Leistung. Das Merkmal Selbstgerechtigkeit und Triumphalismus wird erahnbare, wenn es gelingt, »minderwertige« (weil in der EU schwer verkäufliche) Hühnerenteile oder Milchüberschüsse als Milchpulver nach Afrika zu verkaufen, ohne »nebenbei« die katastrophalen Auswirkungen auf die kleinbäuerlichen Strukturen und die Überlebenschancen vor Ort in die Kalkulation einbeziehen zu müssen. Bei genauerem Hinsehen weist das Mobilitätsmuster des PS-starken Individualverkehrs in den Industriegesellschaften ebenfalls Anzeichen von Selbstgerechtigkeit und Triumphalismus auf und lässt an ein (im Sinne der Definition) korruptes System denken.

An dieser Stelle geht es nicht darum, die Methoden anzuprangern, sondern aufzuzeigen, dass sich der Begriff der Korruption, wie ihn Papst Franziskus bzw. J. M. Bergoglio versteht, in diesen Mustern spiegelt. Das macht dafür sensibel, stärker auf die Kombination Selbstgerechtigkeit plus Triumphalismus statt auf Bestechung zu achten, um korrupte Strukturen in der Gesellschaft zu identifizieren. Von hier aus ist es nur noch ein kleiner Schritt bis zu den Hintergründen des Urteils des Bundesverfassungsgerichts zum Klimaschutzgesetz der deutschen Bundesregierung im Mai

³³ »Der Triumphalismus ist der ideale Nährboden für korrupte Handlungen, weil die Erfahrung lehrt, dass eine derartige Vorgehensweise zu guten Ergebnissen führt.« Aber: »aus diesem *Atmen des Erfolges*, aus dieser Erfahrung von Rückenwind werden die Situationen durch Fehleinschätzungen umgedeutet und verschärft.« (Bergoglio 55 f.; Hervorhebung im Original).

2021.³⁴ Die Bestätigung des Lebensstils durch Triumphalismus als »Korruption« wahrzunehmen, eröffnet ganz neue Denkansätze zum Verhältnis zwischen Organismus und Außenwelt und damit einen wichtigen Themenbereich der »Ökologie des Menschen«. Fragt man nach dem einer Situation geschuldeten Handeln, um sich über die eigene Haltung zu vergewissern, so muss zwischen einem Handeln unterschieden werden, das man dem korrupten System schuldet, dem Handeln, das man etwa der Natur oder nachfolgenden Generationen schuldet und dem Handeln, das man letztlich sich selbst (seinem Gewissen) schuldet. Man sieht, dass dem Schuldverständnis hier eine beachtenswerte Funktion zukommt, um Zusammenhänge einzuordnen und besser zu verstehen, ohne dass jemand im üblichen Sinne »schuld« zu sein braucht.

Ein versöhnendes Ökologieverständnis

Im gegenwärtigen Umweltdiskurs werden vermehrt und berechtigt Begriffe wie »Versöhnung mit der Erde« und »Bändigung der Macht« verwendet, die auf den Dominanzanspruch der Industrienationen aufmerksam machen, der seit der Kolonialzeit ungebrochen scheint, auch wenn er sich auf andere Art äußert und sich zum Teil von Staaten auf internationale Konzerne übertragen hat. Ökologie ist jedoch keine Religion und keine philosophische Strömung mit dem Anspruch, die Gesellschaft zu verändern, sondern eine Wissenschaft, die Zusammenhänge aufzeigt. Ein versöhnendes Ökologieverständnis, das offenbar benötigt wird, bedeutet daher nicht, dass es Aufgabe der Ökologie ist zu versöhnen, sondern dass die Ökologie das Wissen bereitstellt, durch das Versöhnung gelingen kann, statt einseitig auf den Überlebenskampf der Arten (nach Darwin) abzustellen.

Mit dem dialogischen Prinzip verfügt die Ökologie über ein versöhnendes Element, das über eine bloße friedliche Grundstimmung in Bezug auf Umwelt- und Naturschutz hinausweist. Es besteht eine zu jedem Zeitpunkt freie Wahlmöglichkeit, in beliebigen Situationen in die *Du-Welt* zu wechseln. Das geschieht allein über Sprache und eine innere Einstellung, die die Beziehung (automatisch) verändert. Die *Du-Welt* ist grundsätzlich versöhnlich, und in ihr verwirklicht sich frei nach Buber das eigentliche

³⁴ Das Klimaschutzgesetz (KSG) der Bundesregierung von 2019 wurde am 24. März 2021 als verfassungswidrig eingestuft, da es die Rechte der nachfolgenden Generationen zum einseitigen Vorteil der lebenden Generation missachtet. Ins Bild »Korruption« passt der medienwirksame Aufschrei einiger Lobby-Verbände nach dem Beschluss der Neufassung des KSG am 12.05.2021.

Menschsein. Interessant ist dabei, dass Papst Franziskus in seiner Umweltenzyklika »Laudato si'« den Begriff Gesundheit ins Spiel bringt. In der Zuwendung zu den sozialökologischen Herausforderungen sieht er einen Aspekt der Heilung, eine Besinnung auf Authentizität und damit auch eine Versöhnung mit sich selbst. Damit begegnen sich zwei Ökologieansätze an unerwarteter Stelle.

Das versöhnende Ökologieverständnis bricht außerdem mit der alten traumatischen Vorstellung, dass Umweltschutz mit Verzicht und einem Verlust an Wohlstand und Lebensqualität verbunden ist. Nach dem Wechsel in die *Du-Welt* erscheinen jetzt Kreativität und Verwirklichung am Horizont. Das Lebensglück begegnet in dieser Logik dem, der sich den ökologischen Herausforderungen zuwendet. Man kennt das aus dem Märchen »Frau Holle«. Das Brot ruft: »Zieh' mich raus, sonst verbrenne ich!« und wenig später der Apfelbaum: »Schüttel mich, meine Äpfel sind alle reif!« Das Mädchen hört auf die Rufe. Als es später Frau Holle verließ, wurde es zur Belohnung mit Gold überschüttet.

Versöhnende Ökologie stellt das Instrumentarium bereit, um die kulturellen Muster zu erkennen, die immer wieder zurück in die Krise führen. Sie lässt sich nicht vom Kernproblem ablenken und auf »Natur« und »Biologie« reduzieren, wenn es um Menschen geht – und um eine Art des Wirtschaftens, die die Bedürfnisse erst selbst erzeugt, um sie anschließend zu befriedigen. Man schuldet dem Muster, tatsächlich die Bedürfnisse zu haben, die es erzeugt. Man unterstützt ein Wirtschaften, das nicht als verbindende Kraft auf Versöhnung, sondern auf Kampf aus ist, indem es Produkte künstlich altern oder die Benzinpreise an einer Tankstelle beinahe stündlich wechseln lässt.

Eine Wissenschaft Ökologie, die diese typisch menschlichen Phänomene übersieht, hat es schwer, aus der Ökologischen Krise zu führen oder einen Ausweg zu finden. Sie bleibt in einer *Matrix*,³⁵ in der die entscheidenden Stellschrauben nicht vorkommen. Von außen betrachtet erscheint die Ökologische Krise damit – auch – als »Krise der Ökologie«. Es ist dringend an der Zeit für ein neues, versöhnendes Ökologieverständnis, mit dem die Ökologie Zugriff auf die wesentlichen Parameter der Ökologischen Krise bekommt. Der Weg ist nicht gleich auf den ersten Blick erkennbar, denn sein zentraler Ansatz ist der »gesunde« Umgang mit dem Phänomen Schuld, der über das Verharren in der Krise bestimmt.

³⁵ S. Einleitung bzw. Fußnote 1.

Die Wissenschaft Ökologie muss sich umstellen. Vielleicht hilft der Leitspruch der Schwestern von Kloster Hegne: »Was Bedürfnis der Zeit ist, ist Wille Gottes.«³⁶

³⁶ Gadiant, Veit (1944): Theodosius Florentini 483.

2 Geschuldetes Handeln statt »Schuld«

»Der große Stoff der Geschichten besteht in der Weiterführung, Umschreibung und Neugestaltung der Vorgeschichte, die bis zur Schwelle der Gegenwart geführt hat und von dort ab als unvollendet, unfertig und belastend erscheint.«³⁷

Das einleitende Zitat charakterisiert treffend die Situation in der Ökologischen Krise. Sie hat ihre *Vorgeschichte*, die in der Gegenwart *als unvollendet, unfertig und belastend erscheint*. Als *belastend* sind unter anderem der Klimawandel, das Insekten- und Artensterben, die über den gesamten Planeten verteilte Anhäufung von Atommüll und weltweite Flüchtlingsströme zu nennen, aber auch das Andauern der Krise. Die Menschheit scheint nicht in der Lage, die Weichen so umzustellen, dass sich ein dauerhaft gutes Gefühl auf dem Planeten Erde einstellt. Dass ein Großteil der Krisenherde nicht nur belastend, sondern zudem auch bedrohlich ist, steht außer Frage. Offenbar wurde der eigentliche Kern der Krise bisher nicht erkannt, denn an den Symptomen wird schon seit mehr als fünfzig Jahren »laboriert«.³⁸ Es ist an der Zeit, die *Vorgeschichte weiterzuführen* (s. obiges Zitat) und die Krise zu überwinden. Der Kern der Krise sind nicht unsere Verhaltensweisen, sondern ist das historisch-kulturelle Muster, von dem diese Verhaltensweisen abhängen. Um die Krise zu überwinden (und die *Vorgeschichte erfolgreich weiterzuführen*), muss das Muster zunächst erkannt und dann ausgetauscht werden. Erkennen (bzw. Wissen) und Austauschen (bzw. Verhalten) sind nicht dasselbe.³⁹

Mit dem Umwelt- und Ökologiebegriff aus Kapitel 1 wird die Wirkung eines solchen Musters verständlich. Das Muster entspricht der *Außenwelt*, die *Zwang* auf die *Form des Organismus* ausübt, also (auch) auf das Denken und Handeln. Ein kulturelles Muster auszutauschen bedeutet zunächst, seinem Zwang etwas entgegensetzen zu können. Als Beispiel wurde hier das dialogische Prinzip genannt.

Dass das historisch-kulturelle Muster, das uns immer wieder zurück in die Krise führt, mit Schuld zu tun hat, wird plausibel, wenn man sich das kulturelle Muster etwas genauer ansieht, das Grätzel in einer Untersuchung zum Niedergang der Humanität in der Neuzeit aus dem Jahr 2004

³⁷ Grätzel, Stephan (2004): *Dasein ohne Schuld [DoS]*, 194.

³⁸ Die genannten »mehr als fünfzig Jahre« orientieren sich an dem Erscheinen von *Silent Spring* von Rachel Carson in 1962 und »The Limits to Growth« im Jahr 1972, s. Abschnitt 1.2.

³⁹ Vgl. Kapitel 7.

herausgearbeitet hat. Es stellt auf Schuldverdrängung ab und führt durch einen falschen Freiheitsbegriff vom eigentlichen Lebensglück weg.⁴⁰ Erst der Gang des Helden oder der Heldin in die Unterwelt und der Kampf mit dem Ungeheuer bringt die lang ersehnte Erlösung – die im Fall der Ökologischen Krise noch aussteht. Das Muster, das Grätzel in »Dasein ohne Schuld« beschrieben hat, wird im Folgenden als »Welt der unbedingten Freiheit« bezeichnet.

2.1 Welt der unbedingten Freiheit

Um das historisch-kulturelle Muster zu verstehen, das sich hinter dem Ausdruck *Welt der unbedingten Freiheit* verbirgt, und das – wie gezeigt werden wird – auch die Ökologische Krise erklärt (sowohl ihre Entstehung als auch den Grund dafür, dass es nicht gelingen kann, sie zu überwinden), ist zuerst der Begriff *unbedingte Freiheit* im Zusammenhang mit *Schuld* genauer zu betrachten. Da es den gegebenen Rahmen sprengen würde, die Argumentation aus »Dasein ohne Schuld« geschlossen wiederzugeben, beschränkt sich die folgende Zusammenstellung auf die wichtigsten charakteristischen Merkmale des von Grätzel entschlüsselten Musters.

Keine »Schuld« ohne Täterschaft

Unbedingte Freiheit bedeutet nicht, dass man alles kann und darf, sondern ein wesentliches Merkmal dieser Welt ist ihr Umgang mit dem Schuldbegriff. Man sieht zwar vielleicht ein, dass es sinnvoll oder auch nützlich ist, sich (zum Beispiel) um Klimaschutz und Artenvielfalt zu bemühen, aber man glaubt weder, sich bemühen zu müssen oder zu sollen, noch Anderen oder sich selbst ein entsprechendes Handeln zu *schulden*. Die Möglichkeit der Weigerung wird als »Freiheit« betrachtet.

Die Existenz von Schuld wird sehr wohl anerkannt, aber nur im Sinne von juristischer Schuld. Nur wer etwas verschuldet hat, also gegen geltendes Recht oder anerkannte soziale Normen verstoßen hat, hat Schuld. In diesen Fällen wird ein Schuldgefühl gegebenenfalls als berechtigt wahrgenommen und der Gesellschaft bzw. ihren Institutionen das Recht zugestanden, ein bestimmtes Verhalten zu fordern und die Schuld abzutragen bzw. zu »sühnen«.

⁴⁰ DoS 9: »Die Ursachen des ›Bösen‹ ... liegen in einem in Folge der Aufklärung falsch verstandenen Begriff von Freiheit.«

Am Beispiel von Klimaschutz und Artenvielfalt lässt sich die Haltung wie folgt veranschaulichen: Es wird zwar als bedauerlich (oder auch Besorgnis erregend) wahrgenommen, dass der Klimawandel begonnen hat und die Lebensräume von Arten in nie gekanntem Ausmaß verschwinden, aber Schuld haben die Generationen vor uns, die die Weichen für unser heutiges Leben gestellt haben. Das Gefühl, der Situation ein bestimmtes Handeln zu schulden, existiert höchstens aus der Verantwortung heraus, es nicht noch schlimmer zu machen, oder wird nicht erkannt. Von der »Fridays for Future«-Bewegung geht in der *Welt der unbedingten Freiheit* ein unangenehmes Gefühl aus, aber es bleibt unklar, ob dessen Ursache der politische Druck ist oder die Tatsache, dass die Jugendlichen im Recht sind. Die Ahnung, dass das beschriebene Phänomen »irgendwie« mit »Schuld« zu tun haben könnte, steht im Raum, aber kann in der *Welt der unbedingten Freiheit* nicht entschlüsselt werden. Im Verdrängen des Klimaschutzes über viele Jahre liegt eine durchaus erkennbare Schuld begründet, aber der positive Aspekt, der darin enthalten ist, bleibt verborgen – nämlich der Ruf des so genannten Gewissens, endlich das zu tun, was »richtig« ist.

Dass »Schuld ohne eine Täterschaft« keine Einbildung ist, sondern durch die Hintertür wieder herein kommt, wenn man sie überwunden glaubt, verdeutlicht Grätzel an den Diskussionen über die Frage nach einer Kollektivschuld in der deutschen Geschichte und zur Sterbehilfe. Fragen über Leben und Tod ließen sich nicht einfach per Gesetzgebung klären, sondern erinnerten an tiefe ursprüngliche Betroffenheit.⁴¹ Allein das diffuse Gefühl, auf diese Themen ansprechbar zu sein und Stellung beziehen zu sollen, sei ein Merkmal einer Schuld, die nichts mit juristischer Schuld zu tun habe, und die anders zu erklären sei. Das Bestimmen über Leben und Überleben, etwa bei Sterbehilfe, sei ein Themenfeld, das in Debatten regelmäßig den Geist eines Schuldphänomens auf den Plan rufe, das in einer aufgeklärten modernen Welt eigentlich gar nicht mehr existieren dürfte. Das betrifft auch das Leben und das Überleben indigener Kleinbauern und zukünftiger Generationen. Sobald man darüber nachdenkt, kann man das Schuldgefühl nicht mehr verdrängen. Damit muss die *Welt der unbedingten Freiheit* umgehen. Sie verfügt hierbei über zwei Möglichkeiten. Entweder sie erkennt tatsächlich eine Täterschaft und reagiert als (Mit-)Verursacher »pflichtgemäß« oder sie verdrängt.

⁴¹ Vgl. DoS 20 ff. sowie 249 ff.

Um das Schema der Welt zu bedienen, wird offenbar zu wenig nachgedacht – zum Leidwesen des Klimas und der Arten, der Kleinbauern, der Meere und der nachfolgenden Generationen. Für die *Welt der unbedingten Freiheit* scheint im *Wohl der Gemeinschaft* eine Konkurrenz zu bestehen.

Die Ablösung von den christlichen Wurzeln

Zu Beginn seiner Untersuchung stellt Grätzel fest, dass das falsche Freiheitsverständnis, das er in den Blick rückt, im abendländisch-christlichen Weltbild nicht ursprünglich angelegt ist, sondern sich von seiner religiösen Wurzel abgelöst hat,

»weil die ›frohe Botschaft‹ im Laufe ihrer Dogmengeschichte zunehmend als Verheißung individuellen Heils und Glückseligkeit für den Einzelnen verstanden wurde.«⁴²

Dass die *frohe Botschaft* der christlichen Religion zunächst als Befreiung und Erlösung gesehen wurde, steht außer Frage, sogar bis heute, jedenfalls dort, wo der christliche Glaube überzeugend gelebt wird. Bei christlichen Festen ist in manchen afrikanischen Ländern diese Freude direkt zu sehen, wie immer wieder in Berichten und Dokumentarfilmen zu erkennen ist. In den westlichen Industrienationen sind dagegen »vertrauensvoll« und »unbeschwert« nicht die Merkmale, die man dem christlichen Glauben spontan zuschreiben würde. Dass die Unterschiede mit der von Grätzel beschriebenen »Ablösung von den christlichen Wurzeln« zusammenhängen könnten, weil es bei dieser *frohen Botschaft* nicht um eine Verheißung *individuellen* Heils für den *Einzelnen* geht, zeigt die folgende Textstelle auf.

»Doch das Heil ist nicht für den Einzelnen allein möglich. Ein Einzelner kann nicht einmal allein glücklich sein, geschweige denn heil werden. Heil ist erst erreicht, wenn alle heil geworden sind. Die Vorstellung eines persönlich reservierten Heils widerspricht nicht nur der Botschaft der grenzenlosen Liebe, sie hat auch ein Selbstverständnis des Menschen gefördert, das zur Ablösung der Freiheit vom Heilsverständnis führte.«⁴³

Die Fokussierung auf *individuelles* Heil und *individuelles* Glück beruht somit zwar ursprünglich auf der christlichen Heilszusage, aber da aus christlicher Sicht Einzelne allein nicht heil oder glücklich werden können, trennen sich hier die Wege des Heils und der Freiheit.

In der *Welt der unbedingten Freiheit* bleibt diese Trennung unbemerkt, da man dort davon ausgeht, dass es der richtige Weg ist, im Zweifel auf

⁴² DoS 9 f.

⁴³ DoS 10.; s. a. 235.

das eigene Glück zu achten und nicht auf das der anderen. Die Haltung wurde durch im Mittelalter allgegenwärtige Institutionen wie »Fegefeuer« und »Inquisition« begünstigt, die entgegen der christlichen (Kern-)Botschaft von der Nächstenliebe und lange vor der Aufklärung das Potenzial besaßen, die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf das eigene Wohl zu lenken. Der damit verbundene Druck der kirchlichen Praxis auf den Einzelnen (Droh- statt Frohbotschaft) legt die Spur dafür, dass die Sozialdimension des Glaubens bzw. die Nächstenliebe zunehmend als Mittel zum Zweck erscheint und begünstigte damit die spätere Ablösung der Freiheit vom Heilsverständnis. Passend zum skizzierten Bild des beginnenden historisch-kulturellen Musters, das bei der Heilssuche die Sozialdimension zunehmend vernachlässigt und das Glück im Individualismus zu finden glaubt, weist die 2020 erschienene Enzyklika »Fratelli tutti« von Papst Franziskus genau auf dieses Defizit hin. Bereits 2015 setzte die Enzyklika »Laudato si'« mit ihrer Betonung von Dialog, Schönheit, Lebensglück und Heilung der Beziehung zur Erde auf die frohe christliche Kernbotschaft statt auf einen jenseitigen Bedrohungsaspekt (Hölle). Der »undurchsichtige Charakter« der Zusammenhänge »in der westlichen Kultur« bedurfte und bedarf auch aus Sicht der Kirche der Aufklärung – wegen des Niedergangs der Humanität und der unübersehbaren Kopplung dieses Niedergangs an die Ökologische Krise.⁴⁴

Erlösung

Schlüssel zum Verständnis für die zunehmende kulturelle Verankerung des Musters ist der allgemein inspirierende Erlösungsgedanke, der auch ohne seine christlichen Wurzeln eine besondere Attraktivität ausstrahlt. Schuld holt den Einzelnen im Leben immer wieder ein, so ist die Erfahrung, und davon für alle Zeiten befreit zu sein erscheint bestechend attraktiv, wenn man dafür nur getauft und gerecht sein muss. Erlösung von Schuld war auch in der Antike und zu allen Zeiten eine kulturelle Institution, wie Grätzel in »Dasein ohne Schuld« insbesondere im zweiten Teil »Mythische Dimension« belegt, der auf den Heldenmythos und die Überwindung der Schuld durch Stellvertreter Bezug nimmt. Die Erlösung erfolgte dabei jedoch in der Regel mit Blick auf eine bestimmte Schuld oder ein bestimmtes Vergehen, indem der Held sich in die Unterwelt begab

⁴⁴ Vgl. DoS 10: »Der Zusammenhang von Freiheit und Schuld hat somit gerade in der westlichen Kultur einen undurchsichtigen Charakter bekommen. Die vorliegenden Arbeit versucht diesen Zusammenhang wieder zu klären.«

oder den Drachen tötete.⁴⁵ Von der Schuld *insgesamt* erlöst werden zu können, wie es die frohe Botschaft des Christentums verhieß, war demgegenüber neu. Der Eindruck, dass Schuld in der eigenen Welt – wenn man getauft ist und zur Kirche gehört – im Prinzip nicht mehr existiert, ist jedoch falsch.

Schuld gibt es weiterhin, die christliche Botschaft gibt aber ein Instrument an die Hand, um mit ihr sinnvoll umzugehen. Kollektiv zugesagte Erlösung, der Wesenskern der Botschaft, stellt genau dieses Kollektiv ins Zentrum – den Nächsten, auch den fernen Nächsten der nachfolgenden Generation oder in Afrika. Die Erlösungsbotschaft begründet eine Schuld gegenüber dem Kollektiv, die nicht nur nicht verschwunden ist, sondern als Nächstenliebe explizit eingefordert wird.⁴⁶ Schuld verschwindet nicht, sondern wird auf dieser christlich grundlegenden Ebene durch ein soziales Geschuldetsein ersetzt. In philosophischer Perspektive – ohne theologische Rückbindung – kann Erlösung von »aller« (diffusen, existenziellen) Schuld so verstanden werden, dass sich die Schuld in der Zuwendung und im Prozess der (sozialen) Begegnung automatisch verliert.

2.2 Welt der bedingten Freiheit

Die *Welt der bedingten Freiheit* zeichnet sich dadurch aus, dass sich ihre Bewohnerinnen und Bewohner darüber bewusst sind, dass die Welt, in die sie hineingeboren wurden, bereits ihre Vorgeschichte hat. Aus dieser Vorgeschichte, bestehend aus sozialen, kulturellen und natürlichen Umständen, leitet sich für sie ein geschuldetes Handeln ab, das sich mit ihren Vorstellungen von individueller Verwirklichung ergänzt. Die Schuld bzw. ein geschuldetes Handeln aus dieser eigenen Geschichtlichkeit heraus wird in der *Welt der bedingten Freiheit* als »ganz normal« und zum Dasein gehörig betrachtet. Dabei ist auch in dieser Welt klar, dass man den Erwartungen nicht hilflos ausgesetzt ist. Man muss Entscheidungen treffen, was man annehmen kann und will. Aber für die Menschen in dieser Welt kommt das Gefühl, angesprochen zu sein, von innen, als Reaktion auf die erlebte Situation, und wird nicht als von außen angetragene *Schuldigkeit* wahrgenommen. Die Freiheit in ihrer Welt ist trotz Bedingtheit weitreichend, denn man kann praktisch genauso viel abweisen oder annehmen wie in der *Welt der unbedingten Freiheit*. Aber sie ist eben *bedingt*, denn das Gefühl,

⁴⁵ Vgl. DoS 194 ff. sowie insbes. 197 f.

⁴⁶ Vgl. Mt 22, 36–40 sowie Lev 19, 18 (Nächstenliebe) und 1 Kor 13, 13.

vielleicht doch etwas tun zu können oder aus eigenem Antrieb heraus wegen der inneren Stimme sogar zu sollen, kann man nicht ausschalten, sondern nur bezogen auf eine konkrete Situation ausblenden. Die Lebenskunst in der *Welt der bedingten Freiheit* besteht darin, weise Entscheidungen zu treffen, um sich selbst nicht zu überfordern. Im privaten Bereich ist dieses Muster bekannt und wird auch in vielen Familien ganz selbstverständlich praktiziert.

Während das Konzept der *unbedingten* Freiheit das Individuum praktisch zwingt, zwischen sich und der Geschichte einen Schnitt zu machen, um sich jederzeit die Freiheit bewahren zu können, die Geschichte als irrelevant für eigene Lebensentwürfe einzustufen, baut das Konzept der bedingten Freiheit gerade auf der eigenen Geschichte auf. Mit der Geschichtlichkeit kommt auch das Gewissen ins Spiel. Es ist »die Erinnerung an die Wiederherstellung einer Ordnung, die durch menschliches Handeln gestört wurde.«⁴⁷ Gestört könnten die zwischenmenschlichen Beziehungen oder die Mensch-Umwelt-Beziehungen sein. Andererseits ermöglicht das Wahrnehmen der Geschichtlichkeit, auch die Schönheit einer *wiederhergestellten* Ordnung zu erkennen. Das Gewissen verstummt, wenn Schönheit erscheint – ein typisches Erlebnis- und Belohnungsmuster in der *Welt der bedingten Freiheit*.

Um das geschuldete Handeln zu konkretisieren, bedarf es neben dem Gewissen einer Konzeption von Gerechtigkeit, um das Handeln und seine absehbaren Folgen auch inhaltlich einzuordnen. Das ist keineswegs trivial. Nimmt man zum Beispiel den Klimaschutz als ein »geschuldetes Handeln«, sollte es in der anzuwendenden Konzeption von Gerechtigkeit aufpassen, dass die Produktion von Bio-Diesel auf Grundlage von Landgrabbing keine akzeptable Lösung sein kann. Allerdings gibt derzeit in vielen Konzernen und Staaten die Konzeption von Gerechtigkeit diese Erkenntnis nicht her. Es braucht also in diesem und in anderen Fällen eine zusätzliche Orientierung, etwa eine allgemein anerkannte Sozial- und Umweltethik.⁴⁸ Das Prinzip des geschuldeten Handelns in der *Welt der bedingten Freiheit* bleibt dennoch ein starkes Instrument, da es nacheinander fragen lässt, was ist das geschuldete Handeln gegenüber Umwelt oder Mitmenschen, und was ist das geschuldete Handeln mir und meinem Gewissen

⁴⁷ DoS 68; s. dazu die »existenzielle Schuld« bei Heidegger in Abschnitt 2.3.

⁴⁸ Vgl. z. B. Kruijff (2017) 323 ff., Vogt 2021 u. a. m.

Die ökologische Krise – durch Klimawandel, Artensterben, soziale Ungerechtigkeit, Katastrophen und vermüllte Weltmeere inzwischen offenkundig – begleitet uns seit fünfzig Jahren. Täglich gibt es neue Ideen und Ansätze, ihr zu begegnen, doch die große Wende bleibt aus. Woran liegt das?

Das philosophische Sachbuch »Ökologie der Schuld« zeigt das unbemerkte Denkmuster auf, das die moderne Industriegesellschaft prägt und unweigerlich immer wieder zurück in die Krise führt. Wenn die Freiheit, sich den Problemen zu entziehen, als Lebensglück verkauft wird, fehlt der Entwicklung zu mehr Nachhaltigkeit ihre elementare Grundlage. Doch das Gewissen erinnert daran, dass der Mensch dafür gemacht ist, sich den Herausforderungen zu stellen. Es macht uns darauf aufmerksam, wer wir eigentlich sind und welche Werte wir vertreten. Es führt uns auf die Spur geschuldeten Handelns und aus der Krise: Indem wir uns den Problemen zuwenden und uns bewusst werden, welche Schönheit wir im Begriff sind wiederzuerlangen, erkennen wir Lösungen und werden aktiv.

Michael Rentz ist Physiker, promovierte in Praktischer Philosophie und arbeitet heute als unabhängiger Wissenschaftler zu Fragen der Ökologie und Nachhaltigkeit. In Zusammenarbeit mit Bistümern und Landeskirchen in Deutschland und in der Schweiz leitet er unter anderem seit 2005 das Projekt »nachhaltig predigen«.